diese Truppen über 14 Tage. Bei den übrigen Truppenteilen ist die Uebungszeit zum Teil etwas länger. Bei der Eisenbahnbrigade sind insgesamt 2573 Mann einzuziehen, davon 1937 der Reserve auf 28 Tage und 636 der Landwehr auf 14 Tage. Bei dem Luftschifferbataillon sind 277 Mann, bei den Telegraphentruppen 1259 und beim Train insgesamt 9745 Mann einzuziehen. Die Uebungen haben zwischen dem 1. April 1907 und dem 31. März 1908, die der Schiffahrt treibenden Mannschaften im Winterhalbjahr 1907/08 stattzufinden. Bei Wahl des Zeitpunktes der Einberufung sind die Interessen der bürgerlichen Berufskreise, namentlich die Erntеverhältnisse in den einzelnen Korpsbezirken möglichst zu berücksichtigen. Bei Heranziehung der Jahresklassen zu den Uebungen soll in erster Linie angestrebt werden, daß den im Kriege aufzustellenden Feld- und Reservetruppen Leute mit möglichst guter Ausbildung zugeführt werden können. Neben gründlicher Wiederholung des früher Erlernten und Festigung der Disziplin soll die Förderung der Gefechtsausbildung der Mannschaften der wichtigste Gesichtspunkt bei Durchführung der Uebungen sein.

* **Der deutsche Landwirtschaftsrat** beriet gestern über Maßnahmen zur Steigerung der deutschen Vieh- und Fleischproduktion und zur Verbilligung der städtischen Fleischversorgung und beschloß, eine größere Anzahl der vom Referenten aufgestellten Anträge und Leitsätze dem Reichskanzler und den verbündeten Regierungen als Material überweisen und daran das Ersuchen zu knüpfen, jedenfalls für die wissenschaftliche Seuchenerforschung und die praktische Seuchenvertilgung größere Mittel als bisher in den Etat einzustellen.

* **Versteuerung von Fahrtausweisen der Straßenbahngesellschaften.** Einer Mitteilung des Reichskanzlers zufolge werden nach dem Bericht eines Reichsbevollmächtigten für Zölle und Steuern in seinem Geschäftsbezirke von Straßenbahngesellschaften Fahrscheinhefte ausgegeben zum ermäßigten Preise von 1 ℳ, die 12 Einzelfahrscheine zu je 10 Pfg. enthalten. Diese Hefte sind nach § 80 Abs. 1 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz um deswillen als ein steuerpflichtiger Fahrtausweis zu betrachten, weil die Einzelscheine aus dem Hefte nicht durch den Käufer gelöst werden dürfen und ohne Vorzeigung des Umschlages unverwendbar sind. Eine Versteuerung dieser Hefte war bisher nicht geschehen und ist auf Anregung des Reichsbevollmächtigten unter gleichzeitiger Nachforderung der bisher entgangenen Abgabe in Höhe von 3188,40 ℳ in die Wege geleitet worden. Da anzunehmen ist, daß ähnliche Fahrscheinhefte oder Blocks auch an andern Orten von den Straßenbahnen oder Omnibusgesellschaften usw. zur Ausgabe gelangen, so hat der preußische Finanzminister gegenwärtig sämtliche Provinzialsteuerdirektoren der Monarchie ersucht, die Aufmerksamkeit der Steuerstellen und Aufsichtsbeamten auf den Gegenstand hinzulenken.

* **Das preußische Lehrerbesoldungsgesetz.** Man schreibt uns aus Lehrerkreisen in Preußen: Die Ueberraschung über das von der Regierung angekündigte Lehrerbesoldungsgesetz vom 1908 ist natürlich in Lehrerkreisen sehr groß. Es geht also doch ohne die „Wirkungen des Schulunterhaltungsgesetzes", die man erst behauptete abwarten zu müssen. Was mag eigentlich die veränderte Stellungnahme der Regierung herbeigeführt haben? Offenbar war es die Debatte über die Interpellation betreffend den sog. Bremserlaß. Die Regierung hat eingesehen, daß es den Abgeordneten Ernst mit der Aufbesserung der Lehrergehälter ist. Oder waren es die Hinweise des Abg. v. Heydebr, daß mit dem Inkrafttreten des Gesetzes 1910 so niedrige Sätze, wie 1200 ℳ Grundgehalt, nicht mehr zeitgemäß sein würden? Vermutlich ist das der Hauptgrund gewesen. Bis jetzt ist nur bekannt, daß die Pensions- und Relliktenverhältnisse in dem neuen Gesetz entsprechend den betreffenden Bestimmungen des dem Herrenhause jetzt vorliegenden Beamtenpensionsgesetzes eingerichtet werden sollen. Immerhin wertvolle Zugeständnisse. Im übrigen ist man auf ganz vage Vermutungen angewiesen. Wird das Grundgehalt (jetzt 1000 oder 1100 ℳ) in Mindestsätzen erhöht werden, oder der Alterszulagesatz, jetzt 120 ℳ, Minimum, und wieviel wird die Erhöhung ausmachen u. s. w. Großen Hoffnungen wird man sich in Lehrerkreisen nicht hingeben, dazu sind die Erfahrungen von jeher zu ernüchternd gewesen. Die Wünsche der Lehrerschaft stehen fest; auf dem 4. Preußischen Lehrertage im Herbste in Magdeburg wird man nichts anderes fordern als Gleichstellung der Lehrer mit den Subalternbeamten 1. Klasse. Fordern ja, aber wer wird sich daran kehren? Schade wäre es, wenn das neue Gesetz das Schicksal so vieler seiner Vorgänger teilen müßte, d. h. wenn der erste Versuch so unbefriedigend ausfiele, daß er abgelehnt werden müßte und eine Neuauflage sich notwendig machte. Bei Schulgesetzen haben stets die unglaublichsten Schwierigkeiten vorgelegen, und zahlreiche Klippen ließen die Entwürfe meistens lang vor der Einfahrt in den Hafen scheitern. Nur das letzte Schulunterhaltungsgesetz machte eine Ausnahme. Warum, ist bekannt genug. „Um Irrtümer zu vermeiden" und überflüssige Arbeit zu ersparen, wäre es gut, wenn die Regierung bald ihre Absichten im großen und ganzen vor dem Abgeordnetenhause klar legen würde, damit beizeiten eine Verständigung auf der Grundlinie wenigstens erfolgen könnte. Nach amtlichen Angaben sind 9000 Lehrerstellen in Preußen unbesetzt, daneben bestehen 9000 überfüllte Klassen und Tausende von Kindern werden in Halbtagsschulen abgefertigt. Aber was hat das mit der Lehrerbesoldung zu tun? Wir meinen, daß der Lehrermangel nur durch eine wirklich zeitgemäße Gestaltung der Lehrerbesoldung zu beseitigen ist.

* **Der polnische Schulstreik im preußischen Landtag.** Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Beratung des Kultusetats und die Besprechung des polnischen Schulstreiks fort. Der Abg. Kindler (Frs. Vpt.) wünschte, daß der bedauernswerte Streik bald beendet sei. Die großpolnische Agitation solle mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpft werden; für Ausnahmegesetze sei jedoch seine Partei nicht zu haben. Es stehe fest, daß der Streik künstlich hervorgerufen sei. Der Abg. Ernst (Freis. Vereinigung) mißbilligte gleichfalls den Schulstreik, der wesentlich durch politische Motive hervorgerufen sei. Die Polen müßten sich als preußische Staatsbürger fühlen. Abg. Mizerski (Pole) protestierte dagegen, daß die Polen revolutionäre Bestrebungen verfolgten. Daß sie lügenhaft und verleumderisch vorgingen, sei ans unwahr, ebenso, daß in Galizien die Ruthenen unterdrückt würden. Das Recht sei auf Seiten der Polen, nicht auf der Seite der Regierung. Kultusminister Dr. v. Studt trat der letzten Behauptung entgegen und erklärte, es sei wertvoll, daß die Vorredner zugegeben haben, daß es sich um eine Auflehnung gegen die Gesetze handle. Die verwerflichen Mittel, die man anwende, drängten der Regierung mit aller Gewalt Abwehrmittel in die Hand, um die Ehre und Sicherheit des Staates zu wahren. Abg. Ryschnitzek (Freikons.) betonte, die Polen wollten die geistige und wirtschaftliche Selbständigkeit als Grundlage für eine großpolnische Bewegung. Abg. Strosser (Kons.) sprach sich im gleichen Sinne aus und schilderte die Unterdrückung der Ruthenen in Galizien. Er wünschte, daß die Polen endlich anfingen, sich als Deutsche zu fühlen. Graf Praschma (Ztr.) hob hervor, daß es dem oberschlesischen Klerus, der einstimmig den Schulstreik verworfen habe, zu danken sei, daß der Streik dort im Keime erstickt worden sei. Abg. Lasenskly (Natl.) forderte die polnischen Abgeordneten auf, ihre Presse zu veranlassen, daß sie zum Frieden blase. Darauf wurde die Besprechung über den Schulstreik geschlossen. Bei der folgenden Besprechung des Antrages betr. die allgemeine Einführung der fachmännischen Schulaufsicht erklärte Kultusminister Dr. Studt, die geistliche Schulaufsicht habe sich historisch entwickelt und vollkommen bewährt. Wo fachmännische Aufsicht wünschenswert sei, sei sie eingeführt worden. Die Durchführung des Antrages werde auch sehr schwierig sein, weil das neue Volksschulgesetz erst in der Einführung begriffen sei und weil eine Neuregelung der Pensionsverhältnisse der Lehrer in Aussicht stehe. Hierauf wird die Weiterberatung auf morgen 11 Uhr vertagt.

* **Polnischer Prozeß.** Von der hiesigen Strafkammer wurde gestern der Redakteur des „Wiellopolanin", Szmit, wegen Vergehens gegen § 110 Str.-G.-B. zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Szmit hatte im „Wiellopolanin" eine äußerst scharfe Resolution der Chicagoer Polen zum Schulstreik wiedergegeben.

* **Antisemitische Sozialpolitik.** Auch im hessischen Landtage gibt es Abgeordnete, die angeblich für Sozialpolitik eintreten, die aber, wenn es gilt, einen Fortschritt auf diesem Gebiete zu machen, ihn dann stets aufs hartnäckigste bekämpfen. So hat die hessische Regierung im diesjährigen Staatsbudget erstmalig den Betrag von 13 600 ℳ eingestellt zur Anstellung von 5 Gehilfen aus dem Arbeiterstande für die Gewerbeaufsicht. Die Regierung entsprach darin einem in früheren Sessionen gestellten Ansuchen des Landtages, Arbeiter zur Gewerbeaufsicht heranzuziehen. Um so überraschter mußte mit Recht der Minister sein, als in der Spezialberatung des Etats des Ministeriums des Innern der Bauernbund (die ehemalige antisemitische Partei) die Streichung der erwähnten Etatposition beantragte. Und mit welchen Gründen! Der erste Redner des Bauernbundes, Herr Breidenbach, meinte kurz und bündig, wir in Hessen marschierten an der Spitze in der Sozialpolitik, und ein Mehr sei nicht nötig. Die Handwerker klagten schon jetzt über Plackereien durch die Gewerbeaufsicht. Wenn man jetzt gar noch mit Arbeitern als Aufsichtsbeamten komme, dann verekele man ja den Meistern das Handwerk! Herr Baebe vom Bauernbund erklärte nett und bündig, daß Hessen in der Arbeiterfürsorge schon zu weit gegangen sei, für solche übertriebene Sozialpolitik sei seine Partei nicht zu haben. Das Geld für die Aufsichtsgehilfen könne für andere Dinge besser verwendet werden. Natürlich begegneten die Bauernbündler energischem Widerspruch aus dem Hause sowohl wie vom Regierungstisch. Minister Braun gab ziffernmäßig den Nachweis für die ganz erhebliche Steigerung der Arbeitslast der Gewerbeinspektion und die damit notwendig gewordene Vermehrung des Aufsichtspersonals. Ihm sei auch nicht zweifelhaft, daß die erforderlichen Eigenschaften für diese Gehilfenstellen in der Arbeiterschaft zu finden seien. Außer den Sozialdemokraten trat auch der nationalliberale Fabrikbesitzer Reinhart (Worms) den Bauernbündlern entgegen, und der Zentrumsabg. Dr. Frenay rief den Herren zu: „Ja, wenn Sie die Berichte der Gewerbeinspektion lesen würden, dann würden Sie schon von der Notwendigkeit überzeugt werden, zur Durchführung der sozialen Gesetze auch die erforderlichen Personen zu bestellen." Gegen die Stimmen des Bauernbundes wurde schließlich die Etatposition bewilligt.

-k. **Die liberale Einigung.** Die Freisinnigen Weimars beider Richtungen beschlossen einstimmig ein offizielles Zusammengehen in allen politischen und sozialpolitischen, sowie taktischen Fragen und gemeinsame Vereinssitzungen, sowie Einigungsversuche mit den Nationalliberalen anzustreben. Es besteht die Hoffnung, daß gleiche Uebereinkommen auch in anderen Städten des Großherzogtums getroffen werden.

* **Berliner Künstlerbund.** In Berlin hat sich unter der Mitwirkung von Angehörigen gemeinnütziger und sozialpolitischer Vereine ein „Künstlerbund" gebildet. Im Vorstande dieses Bundes sind, wie die „Soziale Praxis" berichtet, die verschiedensten Strömungen vertreten, da der Bund politische und konfessionelle Neutralität beobachten will. Den Vorsitz hat Frau Staatsminister v. Bethmann-Hollweg übernommen, stellvertretende Vorsitzende sind Frl. E. v. Knebel-Doberitz und Prof. Dr. E. Francke. Bei dem kaufenden Publikum sucht der Bund im Interesse der Arbeiter usw. auf Berücksichtigung folgender Punkte hinzuwirken: Nicht nach 8 Uhr abends einkaufen, Einkäufe am Sonntag möglichst beschränken, Bestellungen (namentlich vor Festen und in Saisonindustrien) rechtzeitig aufgeben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Ausgleich.** Aus Pest wird ausführlicher über den Stand der Verhandlungen berichtet: In den parlamentarischen Kreisen gestaltet sich die Stimmung gegen den Abschluß eines langfristigen Ausgleiches immer lebhafter, und besonders in der Unabhängigkeitspartei wird immer wieder betont, daß von der Aufrechterhaltung der Zollgemeinsamkeit über das Jahr 1917 hinaus keine Rede sein könne. Als der Handelsminister Fossich vorgestern nach dem Ministerrat im Reichstag erschien, wurde er von seinen Parteifreunden um Auskunft bestürmt, doch erklärte er, es sei durchaus unzulässig, im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen Mitteilungen zu machen. Doch sei es sicher, daß der gegenwärtige Zustand nicht über das Jahr 1917 dauern werde. Aus dieser Aeußerung des Ministers wird geschlossen, daß immerhin ein langfristiger Ausgleich unter anderen Modalitäten als den gegenwärtigen möglich erscheine.

Frankreich.

* **Das Begräbnis Casimir-Périers.** In Pont-sur-Seine, fand unter außergewöhnlich starker Beteiligung der Bevölkerung das Leichenbegängnis Casimir-Périers statt. Präsident Fallières hatte sich durch den Präsidentschaftssekretär Jaffes vertreten lassen. Im Zuge folgten Ministerpräsident Clemenceau, die Minister Pichon, Picquart und Barthou, der ehemalige Präsident Loubet, der Präsident des Senates und mehrere Mitglieder des Senats und der Deputiertenkammer. Auch viele Veteranen und lokale Vereine erwiesen dem Verblichenen die letzte Ehre.

Holland.

* **Cort van der Linden.** Herr Cort van der Linden war Justizminister im liberalen Kabinett des Dr. Pierson, das im Juli 1897, nach den Wahlen, gebildet wurde und sogar radikale Politiker, wie Goeman Borgesius, zu seinen Mitgliedern zählte. Cort van der Linden kam von der Universität, wo er als Professor der Volkswirtschaft wirkte, ins Ministerium, dem er freilich schon früher als Beirat in volkswirtschaftlichen Fragen gedient hatte. Die Situation, die ein liberales Kabinett Cort van der Linden heute vorfände, wäre nicht gerade übermäßig bequem. In der zweiten Kammer besitzen die Liberalen freilich eine winzige Majorität, aber die erste Kammer, die den Staatlichen Entwurf zurückgewiesen hat, ist überwiegend klerikal. Einen vollen Monat hindurch hat man vergeblich nach dem mutigen Manne gesucht, der unter solchen Umständen die Regierung übernehmen mochte. Es muß sich zeigen, ob Herr Cort van der Linden die nötige Gewandtheit besitzt, um mit einer unzuverlässigen und einer gegnerischen Kammer zu regieren.

England.

* **Unterhaus.** Collings (Konservativ) fragt bezüglich des Sweetenham-Vorfalles in Kingston an, ob es für einen Admiral einer anderen Seemacht nach den Regeln der völkerrechtlichen Etikette zulässig sei, eine bewaffnete Mannschaft in einer britischen Kolonie zu landen, ohne um die Erlaubnis des Gouverneurs nachzusuchen. Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sir Edward Grey antwortet, daß das allerdings nicht zulässig sei; er bemerke jedoch, daß bei dem in Frage stehenden Vorfalle ein Recht zu solcher Handlungsweise gar nicht beansprucht worden sei. Mißverständnisse seien angesichts solch eines Unglücks etwas Natürliches; die Handlungsweise des amerikanischen Admirals sei lediglich der Ausfluß menschlichen Fühlens und des Wunsches, die Leiden zu lindern, gewesen; es sei unwürdig und unwahr, seinem Handeln irgendwelche andere Deutung zu geben. (Beifall.) Thomson (Konservativ) bittet den Staatssekretär des Aeußeren, Sir Edward Grey, Schritte zu tun, damit irgend ein Handelsabkommen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten den britischen Handel nicht ungünstig beeinflusse. Staatssekretär Grey erwidert, wenn irgend ein den britischen Handel berührendes Abkommen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten getroffen werde, werde die britische Regierung mit den Vereinigten Staaten so in Verbindung treten, wie es erforderlich werden könne. Eine andere Anfrage beantwortet Premierminister Campbell Bannerman dahin, daß die von dem deutschen Kaiser geschenkte Statue Wilhelms III. vor dem Kensingtonpalast aufgestellt werden soll.

Rußland.

* **Die gestrige Duma-Sitzung** hat, wie die letzte Depesche schon in Aussicht gestellt hatte, trotz des „großen Kladderadatsch" im Sitzungssaale stattgefunden — aber wie! Die Sitzung, der Ministerpräsident Stolypin und mehrere andere Minister beiwohnten, wurde um 11½ Uhr im sogenannten runden Saale des Tauriſchen Palais eröffnet. Viele Deputierte können den Präsidenten nicht verstehen. Es entsteht große Unruhe. Der Präsident hat große Mühe, die Protestrufe zu unterdrücken. Die Partei der Kadetten beantragt, die Beratungen zu unterbrechen angesichts der Unmöglichkeit, unter solchen Verhältnissen zu arbeiten. (Beifall.) Andere Deputierte unterstützen den Antrag. Der sozialistische Deputierte Alexinski sagt, ihm scheine es, als ob die Mitglieder der Rechten ein Komplott organisiert hätten. (Beifall links.) Der Präsident ruft Alexinski zur Ordnung. Mehrere andere Deputierte treten dafür ein, daß die Beratungen unterbrochen werden, bis sich ein neuer Raum für die Sitzungen gefunden habe. Unter großer Unruhe des Hauses bringt der Präsident den Antrag zur Abstimmung, daß die Beratungen unterbrochen werden und das Präsidium der Reichsduma beauftragt werde, sich mit der Regierung ins Einvernehmen zu setzen, daß eine neue Stätte zur Fortführung der Verhandlungen hergerichtet werde. Der Antrag wird einstimmig angenommen und die Sitzung dann um 12¾ Uhr geschlossen.

* **Der eingestürzte Sitzungssaal.** Die Ursache des Deckeneinsturzes scheint die Beschaffenheit der Deckenträger zu sein, die alt und morsch sind und noch aus der Zeit stammen sollen, in der Katharinas II. Günstling Potemkin in dem Palais wohnte. Die Träger selbst sind aber nicht abgestürzt. Der bekannte Kadettenführer Iwan Iljitsch Petrunkewitsch erzählt mir, er sei schon während der vorigen Dumatagung von einem ihm unbekannten Baumeister auf die Einsturzgefahr brieflich aufmerksam gemacht worden und habe diesen Brief dem Sekretariat der Reichsduma übergeben, woraufhin der Zutritt zu den Dachkammern geschlossen wurde. Weitergehende Vorsichtsmaßregeln konnten nicht mehr ergriffen werden, da die Duma aufgelöst wurde; die Regierung hat aber seither nichts in dieser Richtung unternommen. Der große Sitzungssaal bietet ein trauriges Bild dar. Die eingestürzte Decke, die sich beim Fallen in mehrere große viereckige Stücke geteilt hat, bedeckt fast die ganze linke Seite, den größten Teil der Zentrumsplätze und einen verhältnismäßig kleinen Teil der rechten Seite. An den übrigen Stellen liegen nur einzelne abgerissene Stücke der Stuckverzierung. Wäre der Einsturz während der Sitzung erfolgt, so wären wohl zwei Drittel der Abgeordneten getötet oder verletzt worden. Der ganze Saal ist mit einer dichten Staubschicht bedeckt. Oben in der Decke klafft ein Loch in der Form eines regelmäßigen Vierecks, das in der Längsrichtung etwa drei Viertel und nach der Breite wohl über ein Drittel des Saales einnimmt. Vorn rechts und hinten links zweigen sich von diesem Viereck verhältnismäßig schmale Streifen ab, die sich fast bis zu den Seitenwänden hinziehen. Die mächtigen Bronzekronen sind arg beschädigt, jedoch ist keine abgestürzt. — Nach Schluß der Dumasitzung lud Ministerpräsident Stolypin den Dumapräsidenten Golowin zu sich in den Ministerpavillon, in dem auch mehrere Minister anwesend waren. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, die unbeschädigten Teile der Saaldecke zu beseitigen und vorläufig eine Segeltuchdecke herzustellen, damit die Sitzungen am 20. März wieder aufgenommen werden können. Die Architekten erklären den Einsturz der Decke damit, daß der Sitzungssaal ursprünglich ein niemals geheizter Wintergarten war, auch noch während der Tagung der ersten Duma. Der jetzt durch Heizung und Lüftung herbeigeführte Temperaturunterschied habe offenbar den Umfang der mit kanischen Nägeln befestigten Holzteile verändert, weshalb die Stuckatur herabstürzte.

* **Amtliche Geschichtschreibung.** Die „Peterab. Telegr.-Agent." meldet: Ueber die Vorgänge in Odessa, die zu zahlreichen Klagen über die Bevölkerung den fremden Konsuln Anlaß gaben, ist eine amtliche Darstellung erschienen, in der es heißt, daß nach den vom Minister des Innern eingezogenen Erkundigungen die dortigen Unruhen durch einen von den Sozialisten im Hafen von Odessa organisierten Ausstand hervorgerufen worden sind. Um einen Schaden für die Stadt und eine Beeinträchtigung des fremden Konsulats zu verhüten, bildeten die Mitglieder des Verbandes russischer Leute aus den Angehörigen ihrer Partei Schiffsbesatzungen, was die Revolutionäre damit beantworteten, daß sie eine Reihe von Schreckenstaten begingen. Sie töteten u. a. zwei Kosaken, sprengten Schiffe in die Luft und machten Angriffe auf die Polizei. Alle diese Taten reizten die Monarchisten auf, die nun ihrerseits die Juden und Studenten an-

Feuilleton.

Theater und Konzerte.

Leipzig, 16. März.

E. S. **Neues Theater.** (Gastspiel des Herrn E. C. Hedmondt.) — Wieder die Textverfasser Barbier und Carré noch der Komponist Gounod haben irgendwie auch nur den leisen Versuch unternommen, in der Person ihres Faust einen anderen hinzustellen als den richtigen Pariser Boulevardtänzer und sentimentalen Hintertreppenromanhelden, einen Mann, der eigentlich keiner ist, aber sich doch eifrig um alle Arten von Weiblichkeit bemüht. Der von den Theaterbesuchern herzlich bewillkommnete Gast des gestrigen Abends, Herr C. C. Hedmondt, folgte im ganzen dieser Auffassung und wurde demnach den Wünschen der französischen Autoren gerecht. Nur fehlte dieser herausfordernde und Weiberbezwingende. Herr Hedmondt hätte hier ein übriges tun und das und jenes im Charakter des Faust mehr unterstreichen dürfen. Auch der Unterschied zwischen dem Gelehrten und Grübler des ersten Aktes und dem glücklichen Liebhaber der folgenden Akte war nicht scharf und bestimmt genug gegeben. Darstellerisch blieb manches völlig ungesehen; z. B. im ersten Akte konnte man unmöglich den Fluch ernsthaft nehmen, den Faust einer ganzen Welt entgegenschleudert, und im dritten Akt kam das Ganze Spiel im Verkehr der großen Garten- und Verführungsszene kaum über das allgemein übliche hinaus. Im gesanglichen Teil war in erster Linie die Gesangskunst Herrn Hedmondts an sich zu bewundern und zu loben, die doch immer vieles zu erzielen, anderes mit schönem Scheine zu bedecken weiß. Im ersten Finale vermochte der Künstler weder das sich in bedeutendem Fortissimo gefallende Orchester zu übertönen, noch gegen den stimmgewaltigen, gestern besonders trefflich disponierten Mephisto-Rapp aufzukommen und im dritten Akte ermangelte seinem an sich kunstreichen Gesange in Vergleich zu jenem der Margarethe (Frl. Marx, die ganz Vorzügliches bot), die wünschenswerte Wärme und der überzeugende Gefühlsüberschwang, den man nun einmal in solchen Szenen erwarten darf. Wie eingangs bereits erwähnt, erntete Herr Hedmondt lebhaften Beifall. Auch der dargereichte Lorbeer war dem Künstler zu gönnen, der einst mit so viel Erfolg an unserer Bühne wirkte und besonders in Mozarts Opern und auch als Kurrendin in Cornelius „Barbier von Bagdad" so Hervorragendes leistete.

F. W. **Zweiter Liederabend von Elisabeth Gerasch.** — Was Fräulein Gerasch mit ihrem zweiten Liederabende erreichen wollte, war schwer einzusehen. Denn da der erste im Januar bei der Veranstalterin ernste stimmtechnische Mängel nur zu deutlich offenbart hatte, da aber zur Reparatur genügender Schäden (sofern solche überhaupt zu bessern sind) wenige Monate niemals genügen, konnte das Ergebnis eines zweiten Auftretens unmöglich positiver sein als das des Debuts. Eher war es noch schlimmer. Während der Dauer von sieben Liedern hörte ich von der Sängerin nicht einen einzigen gut und richtig gebildeten Ton. Fräulein Gerasch dürfte früher ein nicht wertloses Stimmmaterial gehabt haben. Ob das durch Krankheit oder verfehlte Schulung und daraus sich schleppende üble Gesangsmanier zerrüttet wurde, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Jedenfalls ist die Zerrüttung offenkundig, die Register klaffen auseinander, jeder Ton flackert, der Pianoanlauf gibt sich ganz unsicher und mühsam. Auch scheint Fräulein Gerasch Repertoire für mehrere Liederabende nicht auszureichen. Repetierte sie doch die drei Gesänge von Thuille, die schon auf dem Januarprogramm gestanden hatten, obwohl die edle Lyrik des kürzlich verewigten Münchener Tondichters auch quantitativ durchaus nicht arm ist. Und wieder versagte der Sängerin das Gedächtnis. Man sieht, sie war in keiner Beziehung für nochmaliges Auftreten gerüstet.

L. W. **Volkstümlicher Liederabend von Helene Staegemann.** Abende von der Art des gestrigen in der Alberthalle hat uns Fräulein Helene Staegemann schon zu öfteren Malen beschert. Im Genre des volkstümlichen Liedes ist die Künstlerin zu Hause. Im Vollbesitz ihrer herrlichen Stimme bot sie (von Herrn Max Wünsche am Klavier gediegen begleitet) bekannte Lieder von Haydn, Bach, Mozart, Mendelssohn, Weber, Schubert u. a., um sodann ihr Programm mit mehreren Volksliedern abzuschließen. Besonders reizvoll sang sie die Mozartschen Lieder „Das Veilchen", „Die Verschweigung", und „Warnung", Webers „Wiegenlied", Mendelssohns „Auf Flügeln des Gesanges", Schumanns „Mondnacht", und wußte auch Nasts „Schön Rotraut", Gutzells „Zwei Prinzessen" und so manches andere überaus fein zu gestalten, alles in schöner Beherrschung des Tones, mit einer sehr sympathisch berührenden schlichten Innigkeit des Ausdrucks, der sich aber auch oft zu Momenten leidenschaftlicher Kraft steigerte. Ein inniger Wohllaut entquoll dem Mund der Sängerin und der sinnliche Zauber ihres Crescendo und Decrescendo, die einschmeichelnde Süßigkeit ihres Piano nahm alle Hörer gefangen. Die sich zahlreich eingefundenen Verehrer und Verehrerinnen der Künstlerin gaben denn auch ihrem freudigen Dankgefühle für das Gebotene in anhaltenden Beifallsbezeigungen Ausdruck.

*

* **Prager Theater.** Man schreibt uns aus Prag: Der Donnerstag brachte die erste Uraufführung in dieser Spielzeit. „Myrtia", Oper in zwei Akten nach Fritz Dahns „Ein Kampf um Rom", Worte und Musik von Dr. Ludwig Rochlitzer. Der Inhalt der Oper ist die Liebesepisode der Teja und der Myrtia, reicht aber nicht für die Handlung einer der einen Abend füllenden Oper aus. Den handelnden Personen fehlt jede Charaktersierung. Zur Ausfüllung sind Ballette und Symphonien herangezogen, die fast den ganzen zweiten Akt einnehmen. Die Musik dagegen zeigt ein ganz ausgesprochenes Talent. Reich sprudelt den Komponisten der Quell der Melodie, Instrumentierung und Orchestrierung zeigen den kenntnisreichen Musiker. Ist er auch nicht ganz frei von Anlehnungen, so bietet er doch genug eigene Erfindung. Das Lyrische liegt ihm näher als das Dramatische. Gerade schön ist im ersten Akte der Liebeszweigreigen zwischen Teja und Myrtia und ein Lied des Teja. Auch der zweite Akt hat viele Schönheiten, so z. B. die Hymne beim Lichterfest und die Balletmusik, die etwas zu lang ist. Alles in allem ist das Werk eine starke Talentprobe, die Gutes für die Zukunft versprickt. Die Aufführung war vorzüglich. Ausgezeichnete Leistungen boten Hermine von Brenneis als Myrtia und Heinrich Borrsen als Teja, aber auch die übrigen Mitwirkenden boten die besten. Besonderes Lob verdient das Orchester unter Kapellmeister Otto Selbergs Führung, der mit der Einstudierung sich offenbar große Mühe genommen hat; ferner die Inszenierung durch den Oberregisseur Trunner und die Einrichtung und Anordnung des Ballets durch den Balletmeister Striegel. Die Aufnahme war überaus freundlich. Der Verfasser wurde mit den Mitwirkenden nach beiden Aktschlüssen mehrmals gerufen.

A. B.

* **Eine neue vulkanische Insel im Golf von Bengalen.** Im Dezember v. J. erhob sich laut „Frkf. Ztg." infolge vulkanischer Tätigkeit, die uns in ihren sonstigen Aeußerungen allerdings verborgen geblieben ist, eine Schlammkuppe im Golf von Bengalen vor der Küste von Arakan, etwa unter 19° n. Br. Die Seefahrer haben naturgemäß ein großes Interesse daran, daß festgestellt wird, wie solche Neubildungen die Angaben der Seekarten verändern, und so sandte die Marine Survey of India gleich, nachdem sie davon gehört hatte, ein Vermessungsschiff in die Gegend. Das Ergebnis der Untersuchung haben wir in der „Nature" vom 28. Februar mitgeteilt. Danach zeigte der Meeresboden keine Veränderungen, nur daß er eben gegen die Ufer der neuen Insel anstieg. Diese war damals erst 15 oder 16 Tage alt. Ihre größte Länge war 300 m, ihre größte Breite 200 m, die höchste Höhe etwa 6 m. Das Material der Insel ist Schlamm, der an der Oberfläche soweit getrocknet war, daß er das Gewicht eines Mannes tragen konnte. Tiefe Spalten verrieten den eingetretenen Schrumpfungs- und Austrocknungsprozeß. Die Oberfläche war nicht wärmer als die Luft, dagegen nahm auf dem höchsten Teil, jedenfalls an der Stelle, wo der Krater sich befunden hatte, die Temperatur sehr schnell nach der Tiefe zu: 1 m unter dem Boden wurden bereits 64° C. gemessen. Spuren der Tätigkeit zeigte noch das Nordende, nämlich heiße, fließende Schlammquellen. Ebenso fanden sich dort einige Löcher, die den Eingang zu Schlammteichen bildeten. Der Schlamm erzeugte Gasblasen, das Gas selbst noch schwefelig, war aber nicht entzündbar. Der graubraune Schlamm, aus dem die Insel besteht, enthielt auch einige Gesteinsbrämmer: Sandstein, eine Kalksteinart, Kalkspatklumpen und einen weichen grünen Stein. Ueberraschend war, daß auf der noch jugendlichen Insel bereits 14 Samenarten vorhanden waren. Falls nicht neue Ausbrüche folgen, wird die Insel unter der Einwirkung der schweren Monsunregen und der Wellen wohl bald wieder verschwunden sein; Anzeichen ihrer zerstörenden Tätigkeit sind schon das Vermessungsschiff und so den schwarzen Erdteil der Länge nach durchquert hat. Die kühne Reise nahm acht Monate in Anspruch. Die Durchquerung Zentralafrikas, also die Strecke von Chinde an der Sambesimündung bis Gondokoro am Nil währte gerade ein halbes Jahr; von dieser Zeit wurden drei Monate lang die Nächte in Zelten verbracht. Ueber tausend Meilen wurden zu Fuß zurückgelegt. Burg erzählt, daß er im Grunde wenig von den strapaziösen Gefahren gemerkt habe, von denen manche Afrikareisenden berichten; seine gefährlichsten Feinde seien das schlechte Wasser, das Fieber und die Moskitos gewesen. Mit wilden Tieren hat er auf seiner ganzen Fahrt nie ein Abenteuer zu bestehen gehabt, mehrmals er manchmal Löwengebrüll zu hören bekommen habe. In Kanosi, einem reizenden Platz, von dem aus man den Viktoria Nyanza überschaut, wurde er vom Sultan empfangen. Dieser Fürst, der noch vor fünf Jahren in Felle gehüllt einherging und in einer primitiven Hütte lebte, bewohnt jetzt ein europäisches Haus und trägt eine Art Uniform; und er begrüßte den Reisenden mit Whisky und Soda. Die Eisenbahnen hatte genügt, in so kurzer Zeit eine solche Umwälzung hervorzurufen.

* **Hochschulnachrichten.** Ein Reichsverband wissenschaftlicher studentischer Korporationen an den deutschen Hochschulen soll auf Veranlassung des Berliner Verbandes wissenschaftlicher Korporationen gegründet werden. Es wird vorgeschlagen, daß die Kartelle die ersten Schritte zur Gründung des Verbandes tun sollen. Im übrigen sollen natürlich auch einzelne Korporationen aufgenommen werden. — Der ordentliche Professor für Pathologie und pathologische Anatomie an der Tierärztlichen Hochschule in München Dr. med. h. c. Theod. Kitt wird von seinem Lehramt zurücktreten. — Prof. Dr. Lothar Heffter, Ordinarius für Mathematik an der Kieler Universität, hat den Ruf an die Technische Hochschule in Darmstadt abgelehnt. — An der Berliner Universität hat sich Dr. Troeltsch mit einer Antrittsvorlesung als Privatdozent für Philosophie habilitiert.

* **Kleine Chronik.** Die Premiere des Dramas „Der große Bau" von Georg Hermann findet nicht, wie wir angaben, im Leipziger Schauspielhause, sondern im Alten Theater statt. — Herzog Georg von Meiningen hat das Protektorat über die deutsche Brahms-Gesellschaft übernommen. — Die Abstimmung des Publikums im Wiener Bürgertheater über die dort zur Aufführung gelangten drei Einakter „Sünde", „Vae victoribus" und „Sie ist ihm treu" endete mit einem vollständigen Fiasko. Etwa sechzig hatten höchstens zweihundert, die ausgefüllt waren, zurück. Die Kritiker aus dem Publikum sagten aber darin so unerhörte Grobheiten, wie sie wohl von Zeitungen nie ausgesprochen worden wären. Die Veranstalter scheinen an der einen Erfahrung genug zu haben, denn sie haben die Plebiszite und die anonymen Abende für immer aufgegeben. — Die angebliche Verlobung Geraldine Farrars mit Herrn Zellan Täme, dem geschiedenen Gatten der Nordica, erklärt Herr Täme in der „Münchener Ztg." für falsch. — Eine Gedenktafel für Louis Schneider, den langjährigen Vorleser Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I., wurde in Potsdam an dessen ehemaligem Wohnhause Neue Königstraße Nr. 113 enthüllt.

SLUB
Wir führen Wissen.